

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917**

7.9.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Österreich . . . . . K 6.—  
ganzjährig . . . . . K 6.—  
halbjährig . . . . . K 3.—  
vierteljährig . . . . . K 1.50

# Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Deutschland . . . . . K 7.—  
für das übrige Ausland K 8.—  
ganzjährig.

# Wochen-Post

Bestellungen (Bestellungen) und  
Zeitungsbefehle sowie alle an-  
deren Zuschriften sind zu richten an  
Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft  
m. b. H., Landeck.

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck  
und Inntal.

Preisangaben und Annahme aller An-  
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-  
berg werden durch unser Anzeigenbüro,  
Wien I., Wollzeile 16, schnellstens er-  
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederdruckarten werden nicht zurückgeliefert. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Nr. 36.

Landeck, Freitag, 7. September 1917

16. Jahrgang.

## Die Italiener in der 11. Schlacht

Vom k. u. k. Kriegspressquartier genehmigt.

Hauptquartier SW., Ende August.

Die elfte Isonzoschlacht ist ein Glied der Spätsommeroffensive des Randstaatenverbandes. Abermals eine Schlacht, in der auf beschränktem Raume ein Großstaat nahezu seine gesamte militärische Kraft in die Waagschale wirft. Durch dieses Zusammenfassen der kriegerischen Energie unterscheiden sich die Kämpfe der Italiener wesentlich von jenen der anderen Verbündeten, gleichen dadurch den großen geschichtlichen Entscheidungskämpfen der Vergangenheit und zeichnen sich durch ungeheure Wucht aus. Dabei ist Italien neun Monate, die es zu gründlichster Vorbereitung benützt hatte, später als sein Gegner in den Krieg getreten und genießt ausgiebige materielle Unterstützung seitens seiner Hilfsgegnossen. Zehn verlorene Offensiven kennzeichnen übrigens die Erfahrungen, auf Grund deren die Vorbereitungen zur elften getroffen wurden.

Nach der zehnten Isonzoschlacht, die am 6. Juni erloschen war, schritt der Feind zur Ordnung und Auffüllung seiner hartmitgenommenen Verbände und deren Borräte. In der Folge wurde die Aufstellung neuer Infanterieregimenter angeordnet. So wurden aus Marschformationen etwa 20 Regimenter gebildet. Maschinengewehre wurden abermals in großer Zahl eingestellt.

Starke Vermehrung erfuhr die Artillerie, die von den Italienern nicht mit Unrecht als Elitewaffe angesehen wird. Die von der römischen Presse verbreitete Zahl von 6800 Geschützen, unter denen sich 1500 Rohre englischer und französischer Herkunft befinden sollen, ist zwar in den Bereich der Fabel zu verweisen, immerhin schätzt man die Anzahl der Feuerschünde Cadornas auf 3000 bis 4000. Eine genaue Einschätzung ist nicht möglich. Zur zehnten Schlacht waren von den Engländern 12 schwere Batterien beigelegt worden, diesmal mögen ihrer mehr sein. Verfolgt diese unmittelbare Mithilfe auch den Zweck, die Waffenbrüderschaft der Entente sichtbar zu dokumentieren, dient sie vor allem dazu, unter entsprechendem Vorwand englische Offiziere gewissen Stäben beizugeben. Dort ist dieser Offiziere vornehmlichste Aufgabe, die der Ueberwachung und Berichterstattung.

Frankreich wirkte an der Ausgestaltung des Flugwesens mit. Die Italiener verfügen über eine stattliche leichte Luftflotte, die mit sehr guten Flugzeugen ausgerüstet ist. Weniger bewährt haben sich die Luftschiffe heimischer Bauart; sie sind zwar gut manövrierfähig, bieten jedoch ein zu großes Ziel. Bei zu hohem Fluge aber vermögen sie ihren Aufgaben nicht nachzukommen. Auch an der Lieferung von Phosgen-Gasgranaten, deren Ungemein viele verschossen werden, dürfte Frankreich stark beteiligt sein.

Gut italienischer Marke sind die technischen Truppen, die dem Heere außerordentlich wertvolle Dienste leisten. Auch das Minenwerferwesen ist eine Sonderheit des italienischen Heeres. Hier ist es zu Hause, ist hochentwickelt und für die übrigen Verbündeten maßgebend. In der elften Schlacht sind Minenwerfer bis zu 42 Zentimeter-Kaliber und einer präzisen Wurfweite von 2 1/2 Kilometern festgesetzt wor-

den. Tanks sind, des zumeist schwierigen Gelände wegen, nicht in Verwendung gekommen, wohl aber gepanzerte Kraftwagen.

Die Unterstützung mit sonstigen Material durch England, Frankreich und Amerika ist beträchtlich. Von dort rührt auch, des Italiener schier unerschöpfliche Reichtum an Munition jeder Art her. Geschlossene Truppenverbände anderer Verbündeter oder farbige Aufgebote sind bisher im Südwesten nicht festgestellt worden.

Die Zahl der großen Heereskörper ist gegenüber dem Friedensbestande weit mehr als verdoppelt worden. Von den Kampftruppen stehen ungefähr drei Viertel an der Isonzofront und die Hälfte der Artillerie, von der schweren noch mehr, findet hier ihre Verwendung. Bis zum 28. August haben die österreichisch-ungarischen Truppen Gefangene von 78 Brigaden eingebracht gehabt. Die Brigade zu 6 Bataillonen gerechnet, nahmen somit an der elften Schlacht auf italienischer Seite mindestens 468 Infanteriebataillone teil. Also rund 468.000 Mann Infanterie, wobei Nachschübe nicht berücksichtigt sind. Weitere 100.000 Mann Fußvolk sind noch nicht scharfer mit den k. u. k. Truppen in Berührung getreten. Hierzu kommt die Masse der Artillerie und der übrigen Waffen und Dienste. Diese Aufgebote wurden nicht gleichmäßig auf der nur 70 Kilometer breiten Schlachtfeldfront eingesetzt, sondern in Klumpen gegen die wichtigsten Angriffsräume geworfen.

Die Verluste des Feindes wurden bis einschließlich 28. August, vorsichtig geschätzt, mit 100.000 bis 120.000 Mann angenommen, betragen aber eher mehr als weniger.

Zur Zeit der zehnten Schlacht waren die italienischen Streitkräfte am Isonzo in drei große Gruppen gegliedert. Die Masse des Heeres stand am unteren Isonzo, vom Meer bis zur Wippachmündung. Es war dies die 3. Armee, unter dem Befehle des Herzogs von Aosta. Eine Mittelgruppe, genannt Armee von Görz, befand sich im schmalen Frontstück von der Wippachmündung bis in die Höhe des Monte Santo, während die 2. Armee, dem Generalleutnant Capello unterstellt, im Anschlusse nordwärts hielt. Die zehnte Schlacht tobte im Raume vom Meer bis Blava, die elfte griff weiter nach Norden hinauf und umfaßt die Front: Meer—Nuzza—Vog.

St. Capello, seinerzeit Kommandant des VI. Armeekorps Bologna, hatte mit diesem Korps Görz genommen. Er hieß fürderhin der Held von Görz und ward mit dem Kommando der „Zone von Görz“ betraut. In der zehnten Schlacht nahmen seine Truppen den Berg Kuk, dessen Einnahme mit jener Jamianos auf dem Karst die Hauptfolge der königlichen Waffen jener Kämpfe bildete. Capellos Volkstümlichkeit stieg ungemein. Er erhielt nun den Befehl über die 2. Armee, die Zone von Görz wurde anscheinend auf die 2. und 3. Armee aufgeteilt. Durch die Besetzung des Monte Santo (dieser Berg ist nicht erstürmt, sondern nach seiner Räumung besetzt worden) sowie durch die Erfolge auf dem Plateau von Bainsizza ward General Capello der volkstümlichste Führer im italienischen Heere.

Das italienische Hauptquartier befindet sich in Udine. Dem Namen nach ist der König Oberbefehlshaber aller Streitkräfte, tatsächlich aber ist es Cadorna, denn sogar sämtliche Dekrete werden von ihm unterfertigt. Cadorna ist zu-

gleich oberster Befehlshaber und Chef des Generalstabes. Sein Stellvertreter ist Generalleutnant Porro.

## Das Geheimnis von Moskau.

Kornilow gegen Kerenski.

Die „M. Z.“ erhält von, wie sie konstatiert, „vertrauenswürdiger Seite, von der sie schon öfters gut bedient wurde, eine eigenartige Darstellung der Moskauer Vorgänge:

Die Moskauer Staatskonferenz hat nach Kerenski eigenem Eingeständnis „nicht zu praktischen Erfolgen geführt“. Aber mehr noch — und das sucht Kerenski zu verschleiern —, sie brachte den endgültigen Bruch zwischen Kerenski und General Kornilow. Scheinbar ist der Konflikt zwischen diesen beiden Diktatoren Rußlands dadurch beigelegt, daß Kerenski künftighin verzichtet, in die Befugnisse des russischen Hauptquartiers hineinzureden, und Kornilow Höchstkommandierender mit allen Vollmachten wurde. In Wahrheit beginnt jetzt erst der persönliche Kampf der beiden Männer miteinander und das Ringen zweier Kriegszielprogramme. Während Kerenski immer mehr der Diener der Entente und der bürgerlichen Kreise Rußlands wird, hat sich Kornilow in den letzten Wochen zu einem ganz anderen Standpunkt entwickelt. Und welches ist dieser Standpunkt? Wir würden, was wir hier mitteilen, nicht mit solcher Bestimmtheit vortragen, wenn wir uns nicht stützen könnten auf Nachrichten einer zuverlässigen neutralen Stelle, die über die neuesten Vorgänge in Rußland ausgezeichnet unterrichtet ist.

Es handelt sich bei Kornilow um folgendes: Der „blutige“ General hat eingesehen, daß er mit den wahnsinnigen Füsilierungen nicht weiterkommt. Er dezimiert und demoralisiert nur damit die eigenen Truppen. Andererseits wird die Stokkrast der deutschen Kriegsführung immer offener und unheimlicher, je mehr man sie durch gelegentliche Artilleriewirkung reizt. Kornilow glaubt nicht einmal mehr an die Möglichkeit, sich auf die Defensive einzurichten zu können. Endlich ist Kornilow empört über die wachsende Annäherung der englischen Militärmissionen sowohl im Hauptquartier wie an den einzelnen Frontabschnitten. Diese Ermächtigungen haben den General dahin gebracht, sich den Anschauungen des Arbeiter- und Soldatenrates zu nähern. Er spielt bereits mit dem Gedanken, sich im Namen des Heeres an die Spitze einer Friedensbewegung zu stellen und damit gegen Kerenski und die Entente Widerpart zu halten. Das ist keine bloße Mutmaßung. Es gibt Beweise: Am 16. August sandte Kornilow eine Denkschrift an die provisorische Regierung, worin er die Unmöglichkeit und Unzweckmäßigkeit des weiteren Krieges darlegte und dem Ministerpräsidenten Kerenski ganz unverblümt Gesinnungswechsel, Verrat am Sowjet und an der Stockholmer Konferenz, Liebhäugeln mit England usw. vorwarf. Diese Denkschrift wirkte in Petersburg wie eine Bombe. Der Verweser des Kriegsministeriums, Saminkow, der als früherer Feldkommissar die Verhältnisse an der Front kennt und ganz genau derselben Ansicht ist wie Kornilow, ja wahrscheinlich heimlich mit,

ihm zusammen gegen die vorläufige Regierung arbeitet, wurde von Kerenski aufgefordert, sein Amt niederzulegen. Er tat es aber nicht, sondern berief sich auf Kornilow, der das Heer und damit auch die einzige Macht in Rußland in Händen habe. Kerenski schäumte und verschob seine Rache auf die Moskauer Konfession. Dort wollte er mit dem General, der ihm über den Kopf zu wachsen drohte, Abrechnung halten. Noch vor seiner Abreise nach Moskau forderte er Kornilow zu einem mündlichen Vortrag auf. Kornilow lehnte ab und reiste ebenfalls nach Moskau, ohne dem Gegenüber Rede zu stehen. Seine Denkschrift wurde von Kerenski natürlich verhehelt. Kein Wort verlautete darüber in Moskau. Kerenski legte sich auf die Lauer, um Kornilow, wenn möglich, zu „stellen“ und zu entlarven. Aber es kam ganz anders, als er erhoffte. Kornilow machte die Elemente mobil, die in der Staatskonferenz nicht erschienen, sondern in Nebenkonzerten demonstrierten. Kerenski hatte nur die Kadetten zur Verfügung, konnte sich aber auf sie nicht stützen, ohne sich beim Sozialismus für alle Zeiten unmöglich zu machen. So mußte er Kornilow gewähren lassen.

Der General gab eine längere Erklärung ab, die sich hauptsächlich mit Fragen der Heeresorganisation beschäftigte. Diese Erklärung ist von der Petersburger Telegraphenagentur freisiert, ja eigentlich vollständig umgedichtet worden. Alles, was Kornilow über die Unmöglichkeit, weiterzukämpfen, und über die notwendige Einstellung der Feindseligkeiten sagte, ist unterdrückt. Das neue Kriegszielprogramm Kornilow ist gefälscht! Kornilow hat für den Frieden, den sofortigen Frieden auf allen Fronten, gesprochen und wurde von dem größten Teil der Zuhörer in Saale und von der Masse der draußen Demonstrierenden bejubelt und als der einzige wirkliche Retter Rußlands gefeiert. Man wird trotz aller englischen Zensur darüber Näheres erfahren. Kerenski hat sich in Moskau eine persönliche Niederlage geholt, und das Volk Rußlands steht hinter Kornilow, der den sofortigen Frieden wünscht. Eine merkwürdige Wandlung, aber die volle Wahrheit.

Der tschechische Soldat Josef Arnak, der dem verwundeten Gefangenen Kornilow am 12. August 1916 zur Flucht aus dem Lager Roeszeg, verhalf und nach Recht und Gesetz dafür 10 Jahre Kerker erhielt, hat der Weltgeschichte vielleicht einen Dienst erwiesen. Denn Kornilow wird jetzt zum Gegenspieler Kerenskis und der Entente.

## Die Kriegsbereignisse.

Die eben verfllossene Weltkriegswoche brachte gewissermaßen die Vervollständigung der sommerlichen Generaloffensive unserer Gegner durch das neuerliche Eingreifen der Armee Sarraills an der mazedonischen Front, gleichzeitig aber auch eine für unsere Gegner höchst peinliche Ueberraschung durch die Aufnahme der deutschen Offensive im Gebiet von Riga, der am 3. September diese nächst Petersburg und Odessa wichtigste Seestadt des russischen Reiches den siegreichen deutschen Truppen in die Hände fiel.

Von diesem neuesten und wohl schwerwiegendsten Erfolg der Waffen der Mittelmächte vermochten unsere Gegner mit ihrer unter dem Aufwande ungeheurer Kräfte an Mannschaft und Munition unternommenen Generaloffensive auch an den anderen Frontteilen des europäischen Kriegsschauplatzes nur Mißerfolge zu ernten. Dies gilt vor allem von der im Stile eines Entscheidungskampfes von den Italienern auch in der Berichtswache fortgeführten ersten Schlacht am Isonzo. Hier versuchte der Gegner in immer erneuten Massenangriffen seine Erfolge auf der Hochfläche von Bainizza-Heiligengeist weiter auszubauen und den nördlichen Gipfel des Götzer östlichen Bedens, den Monte San Gabriele, in seine Hände zu bekommen. Tag für Tag mit immer größerer Wucht stürmten sie diese Teile unserer Front am Isonzo, jedoch immer wieder vergeblich. Nicht nur auf der Hochfläche von Bainizza-Heiligengeist, auch nördlich von Kal

und am Monte San Gabriele wiesen die heldenmütigen Verteidiger alle Anstrengungen des Gegners, unsere Front zu durchbrechen oder zum Wanken zu bringen, unter ungeheuren Blutverlusten des Angreifers ab. Bei Podlesce, Madoni und Britof waren die Brennpunkte der erbitterten Kämpfe gelegen. Selbst mit einem Kavallerieangriff versuchten es die Italiener, aber die Reiter wurden durch unser Maschinengewehrfeuer zusammengeschossen, bevor sie noch unsere Linien erreichten. Vom 27. bis 31. August brandeten die Wogen des furchtbaren Kampfes auf der Hochfläche Bainizza-Heiligengeist. Erst mit dem 1. September ließen die Angriffe hier, wie auch an der übrigen Isonzofront nach. Auch östlich von Görz versuchte es in den letzten Augusttagen der Feind, mit starken Massenangriffen durchzustößen, so namentlich in den Tagen des 27. bis 29. August; den Brennpunkt der heftigen Kämpfe bildete vor allem San Marco. Die erbittertesten Kämpfe wurden aber um den Besitz des Monte San Gabriele geführt. Hier ließ all die Tage hindurch der Feind Sturm auf Sturm folgen, welche Angriffe stets von verheerendem Artilleriefeuer aller Kaliber begleitet waren. Aber der vielumkämpfte Berg blieb im Besitze seiner heldenhaften Verteidiger, die in den letzten Tagen durch erfolgreiche Gegenstöße dem Feinde zahlreiche Gefangene abnahmen. Auch östlich Görz gelangen derartige britische Unternehmungen, wie in Südtirol bei Bezzecca dem Feind ein Stützpunkt entzissen zu werden vermochte. Offenbar selbst in dem Glauben an eine Eroberung von Triest wandelnd geworden, hat der Gegner in der vergangenen Woche diese offene Hafenstadt wiederholt mit Bomben beworfen, denen außer einer Anzahl von Privatgebäuden auch einzelne Menschen zum Opfer fielen. So läßt der „Befreier“ in ohnmächtiger Wut das nicht zu bereuende Opfer seiner Vätergenossen seinen Zorn fühlen. Die Angriffe auf Triest sind damit den offenkundigsten Eingeständnis des Gegners selbst vom Scheitern der ersten Isonzooffensive.

Im Westen kam es in Flandern in den ersten Tagen der Berichtswache noch zu heftigen Kämpfen an der Straße Ypern—Menin und zwischen Langemark und der Bahn Roulers—Ypern, wobei nordöstlich Frezenberg vorübergehend etwas Gelände verloren ging. Es wurde von den deutschen Truppen im Gegenangriff bereits am nächsten Tage (28. August) wieder gewonnen. Im allgemeinen vermag man aber in diesen Tagen im Westen ein Abflauen des Kampfes festzustellen, da außer den genannten Kämpfen nur noch bei dem Gehöfte Hurlebise nördlich der Aisne in den Tagen des 31. August und 2. September infolge französischer Angriffe und deutscher Gegenstöße sich heftigere Kämpfe entwickelt hatten, während ansonst sowohl in Flandern als im Artois und am Chemin des Dames nur Feuerkämpfe vorherrschten.

Dagegen gestaltete sich die Kampfaktivität an der Ostfront wieder lebhafter. Zunächst erneuerten sich die Kämpfe nordwestlich Rocani, woselbst die deutschen Truppen in scharfem Draufgehen am 28. August das Dorf Muncelul erstürmten und diesen Erfolg in den nächsten Tagen durch die Eroberung des Dorfes Tresei und der Höhe nördlich derselben (29. August und 31. August) ausbauten. Bis zum 2. September wurden hier seit dem 28. August 1670 Mann gefangen genommen, 6 Geschütze und 60 Maschinengewehre erbeutet. Gegenangriffe des Gegners blieben stets erfolglos, desgleichen seine Bemühungen, den verbündeten Truppen südlich Dena und im Gebirge zwischen Casinu und Putnatal ihre erzielten Erfolge zu entreißen. Nördlich Sobaja gelang es vielmehr, sich abermals einer Höhe zu bemächtigen.

Auch an der mazedonischen Front kam es wieder zu Kämpfen. Offenbar hat Sarraill den Befehl erhalten, die Generaloffensive der Gegner auch an dieser Front zu unterstützen und so versuchen sich seit einigen Tagen am Dobropolje serbische, südwestlich des Dojransees englische und nördlich Monastir französische Truppen in Angriffen gegen die Stellungen der Verbündeten. Sie scheiterten bisher unter blutigen Verlusten. Bei Parolovo (31. August) griffen auch die Italiener an; sie wurden durch deutschen Gegenstoß zurückgeschlagen. Selbst an der Front in Südbanien kam es zu vereinzelten Gefechten, in denen am 2. September die Versuche feindlicher Erkundungsabteilungen, an der

Bojasa sich unseren Stellungen zu nähern, zurückgewiesen wurden.

Während dieser vergeblichen Bemühungen des Feindes zwischen dem Sufita- und Putnatal, an der mazedonischen Front und vor allem an der Isonzofront, bereitete die deutsche Heeresleitung im äußersten Nordosten einen glänzenden Angriff zur Gewinnung von Riga vor. Schon in der Vorwoche hatten hier die Russen ihre Stellungen westlich und südwestlich der Na aufgegeben und sich hinter diesen Fluß zurückgezogen. In den letzten Tagen des August lebte an der Düna die Gefehtstätigkeit wieder auf und nach verhältnismäßig kurzer, aber wirkungsvoller Artillerievorbereitung überschritten deutsche Divisionen in breiter Front die Düna, zwangen so den Gegner, das westlich der Düna gelegene Gebiet aufzugeben und bemächtigten sich bereits am 3. September der wichtigen Hafenstadt Riga, die der Feind, der Nordflügel der 12. russischen Armee, am 2. September fluchtartig verlassen hatte. So krönt die militärischen Ereignisse der eben vergangenen Woche ein großer Erfolg der Waffen der Mittelmächte.

Die Tagung der russischen Staatskonferenz in Moskau, der etwa 150 Teilnehmer anwohnten, fiel keineswegs zur Befriedigung ihrer Veranstalter, des Diktators Kerenski und seiner englischen und französischen Protektoren, aus. Wohl bemühte sich die offizielle Telegraphen-Agentur, die Berichte so zu gestalten, als ob dieser Konferenz, deren Mehrheit sich aus willfährigen Kreaturen der provisorischen Regierung und ihrer Hintermänner sich zusammensetzte, volle Einmütigkeit erzielt worden wäre. Zwischen den Zeilen vermochte man aber die Wahrheit zu lesen, die darin liegt, daß die Verhältnisse ungeklärter sind als früher und der Gegensatz zwischen der Diktatur Kerenskis und den radikalen Gruppen selbst dem Arbeiter- und Soldatenrat einerseits und zu Kornilow sich eher vergrößert als verringert hat.

Die Antwort Wilsons auf die Papstnote ist abermals ein Meisterstück Wilsonscher Heuchelei und Perfidie, insbesondere in dem Punkte, da er, wie schon des öfteren früher, das deutsche Volk gegen seine Regierung und seinen Herrscher aufzureizen versucht. Die Antwort Wilsons läßt wenig Hoffnung auf ein Durchgreifen der Friedensstimmung bei unseren Gegnern zu.

In Oesterreich wurde die provisorische Regierung des Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler in eine definitive Beamtenregierung unter Hinzuziehung von Fachleuten umgebildet. Inwieweit das neue Kabinett, das sich die Lösung wirtschaftlicher Fragen vor allem zum Ziele setzte, in der kommenden Parlamentssession von Erfolg begleitet sein wird, läßt sich kaum voraussagen.

## Das blutige Ringen am Isonzo.

16. Wien, 5. September.

Kriegspressequartier.

Blutig und erbittert wie noch nie tobt die Schlacht am Monte Gabriele. Zum heißen Angriff setzte gestern früh der Italiener frisch aufgestückte Truppen an. Ihm gelang es, unter den heftigsten Kämpfen bis zur höchsten Kuppe des Monte Gabriele vorzudringen. Unsere todesmutige Infanterie warf ihn im Gegenstoß herunter und drängte ihn westwärts. Bis gestern abends wogte der Kampf um die Bergspitze. Eine Angriffswelle warf den Italiener auf die Höhe, eine Gegenwelle von uns setzte ihn herab. Schließlich blieben wir die Besitzer und drängten den Feind bis zum Nordhange des Berges. Trotzdem griff der Italiener weiter an. Sechs Angriffe mußten wir am Nordhange abschlagen. Die Nacht auf heute war ruhig. Seit 5 Uhr ist wieder heftige Schlacht.

Unsere nördlich und südlich des Monte Gabriele anschließenden Linien lagen gestern und heute in schwerem Artilleriefeuer. Auch dort warfen wir feindliche Anstürme restlos zurück. Bis weiter rückwärts liegt der Kampfraum des Monte Gabriele im schwersten Artilleriefeuer. Auch östlich Görz wurde gestern gekämpft. Wir wiesen Angriffe auf St. Katharina und Grazigna leicht ab.

Solche gegen den Fajti Erb und auf Kostanjevica zerschellten an der Tapferkeit der heldenmütigen Verteidiger. Bei Selo stieß ein Angriff von uns auf einen eben ansehenden italienischen. Wir gewannen vielfach Raum und konnten unsere Stellungen verbessern. Ueberdies fingen wir 100 Offiziere und 4000 Mann.

## Sadorna berichtet.

Ab. Rom, 5. September.

Kontinier Bericht vom 5. September.

Vom Stillscherloch bis zum Rombon gewöhnliche Patrouillenkämpfe. In der Julischen Front stärkere Artillerie- und rege Fliegerfähigkeit.

Letzte Nacht überflogen bei günstigen atmosphärischen Verhältnissen 30 unserer Apparate Pola und belegten die militärischen Einrichtungen des großen Seehafens, sowie die im Hafen und im Fasanerkanal verankerte feindliche Flotte mit Bomben. Auf verschiedene Ziele wurden 9 Tonnen Bomben abgeworfen, welche Zerstörungen und große Feuersbrünste bewirkten. Obwohl von Wasserflugzeugen angegriffen und von Abwehrbatterien unter Feuer gehalten, kehrten unsere Apparate heil in ihre Standorte zurück.

In der Nacht zum 2. ds. vollführten feindliche Apparate einen Angriff auf einige Ortschaften in der zwischen dem unteren Isonzo und dem Pagliamento liegenden Ebene und warfen einige Bomben ab, welche unter der Zivilbevölkerung sowie unter den militärischen Reservisten in den Erholungsstationen Opfer verursachten.

## Der deutsche Abendbericht.

Schneller Rückzug der Russen. — Luftangriff auf London.

W.B. Berlin, 5. Sept.

Abendbericht.

Artilleriekampf in Flandern und vor Verdun. Heftiger Fliegerangriff auf London erfolgreich.

Der Nordflügel der russischen 12. Armee ist in schnellem Rückzuge.

## Die Seesperre.

W.B. Berlin, 5. September.

U-Boote der Mittelmächte haben im Mittelmeer wieder erfolgreich gearbeitet und 16 Dampfer mit einem Gesamttrauminhalte von fast 65.000 Tonnen versenkt. Unter diesen befanden sich 4 bewaffnete englische Dampfer. Die meisten versenkten Dampfer waren tief beladen, mehrere mit Lebensmitteln, einer mit 4000 Tonnen Kohle, Brennöhl in Fässern und Flugzeugbestandteile. 5 wertvolle Dampfer hat ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot — Kommandant Linienfahrleutnant von Trapp — in 7 Tagen aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Streifzug unseres U-Bootkommandanten v. Trapp.

16. Wien, 4. September.

Kriegspressquartier.

Einer unserer Unterseebootkommandanten, Linienfahrleutnant Ritter von Trapp, von einer mehrtägigen Unternehmung im Mittelmeer zurückgekehrt, versenkte in dieser Zeit an 30.000 Bruttoregistertonnen feindlicher Handelsschiffe.

Der französische bewaffnete Dampfer „Constance“, 2469 Tonnen Raumgehalt, mit Stückgut beladen, wurde aus einem von U-Bootjägern gesicherten Geleitzug mit Torpedo herausgeschossen.

Ebenso der englische bewaffnete Dampfer „Kilwinning“, 3071 Tonnen, mit Munition an Bord. Ein weiterer etwa 8000 Tonnen großer, anscheinend englischer Dampfer und der bewaffnete Dampfer „Nairn“ von 3700 Tonnen wurden aus einem gesicherten Convoy durch Fischdampfer, nachdem diese durch Feuergefecht vertrieben worden waren, mit Torpedoschuß in die Tiefe gesandt. Als letzte Beute fiel dem Unterseeboot ein unbekannter bewaffneter Dampfer von 10.000 bis 12.000 Tonnen zum Opfer, der trotz Beschädigung des Unterseebootes durch zwei im Convoy mitfahrende Dampfer, die durch zwei Torpedofahrzeuge der „Kogalorg“-Klasse gesichert waren, durch zwei Torpedotreffer und Artilleriebeschädigung in Grund gebohrt wurde.

Wer in Gasthäusern und auf Bahnhöfen usw.

### das Neueste

zu erfahren wünscht, verlange den

## „Allgemeinen Tiroler Anzeiger“

Das Blatt gilt im ganzen Land anerkanntermaßen als die interessanteste und stets mit den neuesten Nachrichten und Depeschen versorgte Zeitung. Es erscheint in einer

### Mittags-Ausgabe,

die jeweils wichtige und lehrreiche Aufsätze von hervorragenden Mitarbeitern enthält und in einer

### Abend-Ausgabe,

in der die neuesten Telegramme und Generalstabsberichte Aufnahme finden. Das Abendblatt enthält alle wichtigen Meldungen, die sonst in der Regel erst in den sogenannten Morgen-Blättern zu lesen sind.

## Die neue Kohlenverordnung.

Kohlenarten. — Bestimmungen über Verbrauch von Heizmaterial, Gas und Elektrizität. — Früher angeordnete Sperrstunden für Gaststätten.

Ab. Wien, 5. September.

Durch eine morgen erscheinende Verordnung betreffend die Regelung des Verbrauches an Kohle, Koks und Briquets wird für die Kohlenversorgung der Bevölkerung das Kontingentierungssystem vorgeesehen, in dem aus den verfügbaren Mengen an Brennstoffen von vorneherein ein bestimmtes Kontingent für die Bevölkerung und gewisse Anstalten ausgeschieden und der politischen Handelsbehörde zwecks Verteilung zugewiesen wird. Für den Bezug der Brennstoffe wird das Kohlenkartensystem vorgeesehen. Durch eine andere Verordnung werden die Sparmaßnahmen beim Verbrauch von Gas, Elektrizität und Brennstoffen festgesetzt.

Die Verordnung statuiert zunächst ein allgemeines Heizverbot bis 15. Oktober mit gewissen Ausnahmen. Die Außen- und Innenbeleuchtung, sowie die Beheizung aller öffentlichen und privaten Räume auf das allerunerlässigste Maß einzuschränken, wobei in Privathaushaltungen höchstens 3 Wohnräume und die Küche geheizt werden dürfen. Die Verordnung bestimmt den 7 Uhr-Geschäftsfluß, ausgenommen für Lebensmittelgeschäfte, den 10 Uhrschluß für Gasthäuser und den 11 Uhrschluß für Kafeehäuser, ferner das Heizungsverbot für Lichtspielhäuser und ähnliche Vergnügungstätten, wovon jedoch Theater, Konzertsäle und Bildungs- und Belehrungstätten ausgenommen sind.

Schließlich bleibt dem Eisenbahnministerium vorbehalten, auch den Betrieb von Lokalbahnen einzuschränken oder einzustellen.

## Verschiedene Meldungen.

Ein italienisches Munitionsdepot in die Luft geflogen. Vor einigen Tagen explodierte in der Nähe von Udine ein Munitionsdepot; einige Soldaten und Zivilisten fanden den Tod.

Der „Friedens“-Stürmer †. Der ehemalige russische Ministerpräsident Stürmer ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Eine Errungenschaft des „Freiheits“-Bewegens in Rußland. Der russische Mitarbeiter des „Bund“ meldet aus Petersburg: Zu Folge eines Erlasses der provisorischen Regierung wurde die Zivilehe in Rußland gesetzlich anerkannt.

## Ämtliche Rundmachungen.

Der Feldpostverkehr ist zu Feldpostamt 462 zugelassen, dagegen zu den Feldpostämtern 384 und 523 eingestellt.

Auskunftsstelle über Zivilpersonen im Auslande. Die Fälle, in denen das Ministerium des Äußern um Vermittlung von Auskünften über Verbleib und Befinden von Zivilpersonen im verbündeten, neutralen oder feindlichen Auslande seitens der interessierten Parteien angegangen wird, haben in letzter Zeit, zumal seit der Einstellung des Postverkehrs mit Amerika, eine erhebliche Vermehrung erfahren. Ebenso wird die Intervention des Ministeriums des Äußern wegen Vermittlung von Nachrichten an die obbezeichneten Personen in freis steigendem Maße in Anspruch genommen. Das Ministerium des Äußern hat sich daher, wie die „Pol. Corr.“ mitteilt, veranlaßt gesehen, für die Behandlung der in Rede stehenden Angelegenheiten eine eigene Abteilung: „Auskunftsstelle über Zivilpersonen im Auslande“ („A. Z. A.“), die in Wien, 1. Bezirk, Ebendorferstraße Nr. 3, ihren Sitz hat, zu errichten. Diese Stelle ist fortan dazu berufen, ebensowohl Auskünfte über Verbleib und Befinden von Zivilpersonen im verbündeten, neutralen oder feindlichen Auslande zu vermitteln, als auch, soweit dies durchführbar ist, kurze Nachrichten an dieselben — unter selbstverständlicher Beobachtung der Zensurvorschriften — weiterzuleiten. Parteien, die in Angelegenheiten der obenbezeichneten Art an das Ministerium des Äußern heranzutreten wünschen, wollen sich künftig persönlich oder schriftlich unmittelbar an die genannte Stelle wenden, die für Besuche an Werktagen in der Zeit von 9 bis 1 und von 2 bis 6 Uhr (an Sonn- und Feiertagen zwischen 10 und 12 Uhr) offen steht. Zuschriften an die „A. Z. A.“ hätten sich auf eine kurze und genaue Fassung des Anliegens zu beschränken. In Ansehung des Verkehrs mit Spanien, Mexiko, sowie mit Zentral- und Südamerika könnte bis auf weiteres die Intervention der genannten Stelle nur in besonders berücksichtigungswerten Ausnahmefällen eintreten. Die Vermittlung von Briefen oder Postkarten nach den Vereinigten Staaten von Amerika ist untunlich. Den Verkehr mit Personen, die sich in den vom Feinde besetzten Grenzgebieten im Südwesten der Monarchie befinden oder von dort zwangsweise abgeschoben wurden, vermittelt wie bisher das Gemeinsame Zentralnachweisedureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung L, Wien, 1. Bez., Brandstätte Nr. 9. Geldbeträge für im feindlichen Auslande zurückgehaltene Zivilpersonen werden nach wie vor durch das Ministerium des Äußern (Departement 6), Wien, 1. Bez., Ballhausplatz Nr. 2, zur Weiterleitung übernommen.

## An unsere Leser!

Die zur heutigen Nummer gehörige Unterhaltungsbeilage Nr. 35 ist jedenfalls infolge einer Verkehrsstörung wieder ausgeblieben und wird nach Einlangen der nächsten Ausgabe beigelegt.

Die Verwaltung.

## Das konzentrierte Licht

# Osrām-Azo



Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:  
**Osrām-Azola**  
Gasgefüllte Lampen  
25 und 60 Watt  
Nur das auf dem Glasballon  
eingestülzte Wort Osrām  
bürgt für Qualität!

# Oberländer Nachrichten.

Aus Ried im Oberinntal, 5. September, schreibt man uns: Jüngst kam die so traurige Nachricht, daß der Krieg wieder ein Opfer aus unserer Gemeinde gefordert. Es ist das der 22-jährige Emanuel Zele. Er war Guttmacher und ein sehr braver, ruhiger Bursche. Sein Kompaniekommandant schrieb in seinem Beileid an die Eltern: „Was Mut und Kamerad und Kaiserjäger anbelangt, war er ein Muster.“ Eine Granate hat ihm am Monte Majo beide Füße abgerissen, einen ganz fort, einer mußte ihm amputiert werden, aber er starb in der Karlose, nachdem ihm noch die Sterbsakramente gereicht waren. Hier wurde für ihn der Sterbegottesdienst mit militärischer Ehrenbezeugung abgehalten. — Hier starb auch Gutsbesitzer Josef Zele, 69 Jahre alt. Er versah früher mehrere Jahre beim daigen Gericht die Stelle eines staatsanwaltschaftlichen Funktionärs und litt jetzt schon drei Jahre an Gedärmverichlung, mußte furchtbar viel leiden und zuletzt sozusagen verhungern. Er hat drei Söhne im Krieg. — Letzte Woche kamen auch unsere lieben Kirchenglocken zur Stellung; neun Stück wurden tauglich befunden, nachdem die zweitgrößte schon voriges Jahr eingerückt war. Die große und drittgrößte, ihres Alters und Ansehens und Klanges wegen ehrwürdig, wurden uns glücklicherweise belassen; ebenso das Glöcklein der Kapuzinerkirche. (Ihr Artikel in Nr. 393 vom 30. August ist ausgezeichnet!) Nun, wenns fürs liebe Vaterland wäre, lassen wir uns ja alles gefallen, wenns auch Blut und Tränen kostet.

**Ueberfall auf den Bürgermeister Karl Deutsch in Zmsf.** Als am 31. August, ungefähr 1/12 Uhr nachts, der hiesige Bürgermeister Karl Deutsch von einer Spartaßation nachhause zurückkehrte, wurde er unweit seiner Villa von zwei Zmsf-burschen überfallen und mißhandelt. Die beiden Burschen konnten noch im Laufe der Nacht verhaftet und dem Gerichte eingeliefert werden. Die Verletzungen, die Bürgermeister Deutsch bei diesem Ueberfall, dessen Grund noch nicht aufgeklärt ist, erlitten hat, sind leicht.

**Viehmärkte.** Aus dem Bezirke Zmsf schreibt man uns: Belamlich hat die Statthalterei über Antrag der Viehverkehrs-Landeskommission die Abhaltung der Viehmärkte gestattet. Die Bauern brauchen die Viehmärkte notwendig, um ihre Viehbestände nach den vorhandenen Futtervorräten auszugleichen, Zugvieh für die drängenden Feldarbeiten, Melkkühe für den Hausbedarf und Milchlieferung, geeignete Stücke zur Viehstellung zu erwerben; sonst können die Kartoffeln, der Mais wegen Mangels an Zugvieh nicht rechtzeitig eingeheimst werden, müssen einzelne Bauern trachtliche Kühe oder wertvolles Zuchtvieh als Schlachtvieh stellen. Aber Holla! Der Herr Bezirkshauptmann, beeinflusst durch überbesorgte Konsumentenvertreter, welche glauben, durch die Märkte in der Ernährung bedroht zu werden, hat Bedenken und will von den Märkten nichts wissen! Er rechnet: Die Kühe, die aus dem Bezirke verkauft werden, liefern im eigenen Bezirke keine Milch, keine Butter, die verkauften Ochsen werden im eigenen Bezirke nicht geschlachtet, geben also kein Fleisch usw. — Mit Verlaub! Wenn die Kühe im eigenen Bezirke nicht ausreichend gefüttert werden können, geben sie auch keine Milch; es wird gewiß kein Stück aus dem Bezirke verkauft, das hier ordentlich gefüttert werden kann, weil die Bauern viel lieber ein Vieh im Stalle haben, als das entsprechende Geld in der Sparkasse und weil sie den Dünger ja sehr notwendig brauchen. Die Fleischkonsumenten im Bezirke erhalten ihr Schlachtviehkontingent von der Viehverkehrsstelle zugewiesen, ob im Bezirke viel oder wenig Vieh ist. Das Vieh geht ja nicht aus dem Lande, die Ausfuhr ist verboten! Warum also die Märkte nicht abhalten lassen? Warum die Bauern zum Schaden der Produktion und zum Schaden des allgemeinen Konsums ewig beschränken und fesseln?

**Rassereith, Oberinntal, 2. Sept. (Todesfall.)** — Auch aus Serbien gibts eine Auserziehung. Heute wurde der allseits geachtete Bauer Peter Kranewitter unter außergewöhnlich zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Eine Lungenentzündung raffte den kaum 50jährigen Mann dahin. Er hinterläßt eine Witwe mit fünf zum größten Teil erwachsenen Kindern. Der Verstorbene war ein Bruder des berühmten Schriftstellers Franz Kranewitter. — Die Hoffnung bei Vermissten darf nie aufgegeben werden. Vom hiesigen Schlossermeister Adalbert Kolbesoner, welcher seit dem serbischen Rückzug verschollen war, kam durch Vermittlung eines Ausgetauschten ein bestimmtes Lebenszeichen. Darum ist es ratsam, daß Frauen von vermissten Helden nicht so bald die Hoffnung aufgeben und sich um einen zweiten Mann

umsehen. — Ein großes Wachstum zeigte hier ein Kürbis, welcher das schöne Gewicht von einhalb Kilogramm erreichte. — Mit der Kartoffel-Preisregulierung ist die hiesige Bevölkerung sehr unzufrieden. Nun ist bald der 6. September, wo die hohen Preise sinken und das Kilogramm für 15 Heller abgegeben werden muß. Was sind zu den heutigen hohen Preisen 15 K für 100 Kilogramm Kartoffeln. Kein Wunder, wenn die Leute die Kartoffeln um diesen Preis nicht abgeben wollen. Gar so viele Bauern gibt es hier nicht, welche überhaupt Kartoffeln verkaufen können. Dann diese Preise! Da mästet der Bauer schon lieber ein Schwein. Kommt er doch so leichter auf einen grünen Zweig, damit er die heutigen großen Auslagen bestreiten kann. Zwar geht in heutiger Zeit nach dem Urteil mancher Leute dem Bauer überhaupt nichts mehr ab, er lebt wie der Vogel im Hans. Anbei ein Beispiel: Eine hiesige Bäuerin verkaufte ein größeres Quantum Eier, und zwar um den ziemlich hohen Preis von 80 K. Die Bäuerin gedachte, ihrem Mann Arbeitsschuhe zu kaufen, wählte ein großes Schuhgeschäft in Innsbruck. Doch wie war die Frau überrascht — 130 K ein Paar Schuhe. Wer bereichert sich? Der Handelswucher mit den seit Jahren angefüllten Warenlagern.

Aus Sölden, 29. August, schreibt man uns: Heute mußten leider unsere Standschützen wieder fort. Sie waren vor zwanzig Tagen heimgekommen, um anstatt der durch das Hochwasser des 1. August fortgerissenen drei Brücken eine Holzbrücke zu bauen und für den eigentlichen Brückenbau im Herbst das Material zu richten. Sie hatten diese Arbeit schnell und zufriedenstellend ausgeführt. Ein großer Teil der Bevölkerung (von Kaisers, Schmiedhof und Rechtenau) mußte jedesmal nach Wohlfahrt, wenn sie zur Kirche und den Geschäftsläden wollten — ein Weg von eineinhalb Stunden. — Die Arbeit auf den Almten ist heuer ausnehmend schnell fertig geworden, daß manche schon mit dem Grumet angefangen haben. — In Hl. Kreuz ist wiederum Diphtheritis ausgebrochen und mehrere Kinder sind daran schon gestorben. — In Sölden starb zu Lochlehn Leo Arnold und hinterließ dreizehn unversorgte Waisen. Die Mutter starb 1916.

**Brückeneinsturz.** Aus Heiligkreuz-Dehtal wird berichtet: Nicht bloß Hochwasser, sondern auch hüpfende Ziegen sind imstande, eine Brücke zu Fall zu bringen. So geschah hier in der „Puth“ am 30. August, als die Ziegen auf dem Heimwege in gewohntem Tempo über eine hohe Brücke liefen, welche die tiefe Talschlucht überquert. Die Brücke kam dabei ins Wanken und stürzte krachend zusammen und mit ihr stürzten über ein Duzend Waisen in die Tiefe, welche größtenteils zugrunde gingen. Man wußte schon lange, daß es dringend notwendig gewesen wäre, diese Brücke auszubessern, aber es fehlten eben überall die männlichen Arbeitskräfte zu solchen Arbeiten und so „gingen halt die Ziegen so lange über die Brücke, bis sie brach“.

Aus Vent, 1. Sept., schreibt man uns: Donnerstag hatten wir Schnee. Montag hatte der Talteit gar einen frischen Schneegürtel um die Mitte, drober und drunter aper. Sonst sind wir heuer seit dem Frühjahr mit dem Wetter sehr zufrieden. — Das Grummelmähen hat begonnen; ist eine Kunst, wie für einen 18jährigen das Rasieren. — Im Hochjochhaus wurde eingebrochen, die Vernaghütte vor acht Tagen erbrochen und sehr übel hergerichtet ausgefunden. Der Weg nach Vent ist sehr übel. Wenn etwa ein paar „Wallfahrtsparan“ abstürzen, wollen wir keine Schuld haben.

**Eine unfreiwillige bzw. unangenehme Fahr- fahrt.** Hierzu schreibt uns ein Freund unseres Blattes: Daß die Annäherung von Stams schon seit längerer Zeit nicht unbedenklich ist, darüber hat man schon öfters Klagen gehört und es konnte sich der Einsender dieser Ergänzung am letzten Sonntag, als dem Tage vor dem Ur-falle mit seiner Familie persönlich hiervon überzeugen. Das Schiff selbst hol schon nicht den erfreulichsten Anblick; an seinen schodhaften Stellen waren Bretter und Blechstücke aufgenagelt und es ließ infolge dessen am Boden das Wasser etabringen, was namentlich die derzeit zur Sommerfrische in Stams und Meming sich aufhaltenden Damen ängstigte. Während meine Frau sich dieser Sorge wegen nicht hinüberführen lassen wollte, betrachtete ich mir auf der Fahrt mit einer gewissen Bellemmung das wirklich jeder Beschreibung spottende Drahtseil, welches seit längerer Zeit an mehreren Stellen mit rostigem Draht zusammengeklickt war. Bei dem derzeitigen hohen Wasserstand des Inns und dem schlechten Zustande dieses Fahrzeuges ein gewagtes Unternehmen! Besteht denn darüber gar keine Aufsicht oder wer trägt denn eigentlich die Verantwortung für ein derartiges öffentliches

Geschäft? Gesetzt den Fall, die Insassen des Schiffes wären wirklich Fahrgäste gewesen, welche mit dem Lenken des Schiffes nicht vertraut sind, sie wären sicherlich alle umgekommen; und selbst die Ueberführerin, eine entjährene Frau — Mutter von 9 Kindern — liegt heute infolge des ausgestandenen Schreckens, angefangs der drohenden Lebensgefahr, krank darnieder, Aufsichtsbehörde, wo bist du? Mehr Vorsicht mit Menschenleben ist das notwendige Gebot und dieses Schiff ist in Stams zu neuen Fahrten wieder bereitgestellt.

**Die Lebensmittelversorgung in Telfs.** Der Marktmagistrat Telfs schreibt uns: „In der Abendausgabe des „Allg. Tiroler Anzeiger“ vom 27. August, Nr. 388, wird über die mangelhafte Lebensmittelversorgung in Telfs Beschwerde geführt, und zwar nicht ganz mit Unrecht. Der Herr Artikelschreiber hat ganz recht, wenn er sagt, daß die Besitzlosen zu wenig Mehl, Kartoffel und Butter, zum Leben ganz ungenügend und zum Sterben zu viel haben, aber etwas anzugeben hat er vergessen oder absichtlich verschwiegen. Nämlich, er hat nicht gesagt, daß während der bezeichneten fünfmaligen Butterausgabe, wiederholt auch Schweinefett zur Ausgabe gelangte. Ebenso hat er übersehen, jene Behörden oder Bezugsanstalten namhaft zu machen, wo man Lebensmittel nach Wunsch erhalten kann. Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht unangebracht sein, den Artikelschreiber darauf aufmerksam zu machen, daß es viel angezeigter wäre, Wünsche und Beschwerden am gehörigen Orte mündlich oder schriftlich vorzubringen, da der Weg der Zeitung zu keinem Ziele führt und auch keine Butter oder Lebensmittel erzeugt.“

**Musterung im Bezirke Innsbruck-Land.** Die Musterung der einheimischen und fremden Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1897, 1898 und 1899, welche sich im politischen Bezirke Innsbruck-Land (Stadtgebiet Innsbruck ausgenommen) im Aufenthalt befinden, findet statt: Am 14. September in Innsbruck (Herzog Friedrichstraße Nr. 21, alter Stadtturm). Um 8 Uhr früh: Für die Gemeinden: Flauring, Gattung, Inzing, Oberhofen, Oberperfs, Pfaffenhofen, Petttau, Polling, Ranggen, Telfs, Unterperfs, Zirl, Amras, Aldrans, Arams. Um 9 Uhr vormittags: Für die Gemeinden: Birgitz, Götzens, Gringens, Igls, Kematen, Lans, Hötting. Um 10 Uhr vormittags: Für die Gemeinden: Mutters, Ratters, Ratsch, Sistrans, Bill, Bais, Ellbögen, Fulpmes, Kreith, Mieders, Neustift, Schönberg, Telfs. Um 11 Uhr vormittags: Für die Gemeinden: Lautach, Reith, Seefeld, Scharnig, Gries am Brenner, Gschütz, Deutsch-Matrei, Mähbachl, Navis, Obernberg, Schmirn, Pions, Steinach, Trins und Vals. Um 12 Uhr vormittags: Für die Gemeinden: Sellrain, Gries in Sellrain und St. Sigmund. Ferner am 15. Sept. in Hall (oberer Stadtplatz, Gasthof zum Löwen). Um 8 Uhr 15 Min. Für die Gemeinden: Hall, Abiam, Ampach, Arzl, Hl. Kreuz, Mählau, Mils, Rum, Thaur. Um 9 Uhr vormittags: Für die Gemeinden: Baumkirchen, Freßens, Gnadenwald, Großvolderberg, Kollach, Kollachberg, Kleinvolderberg, Rinn, Terzens, Tulfes, Vögelsberg, Volders, Wattenberg, Wattens. Die Vorführung erfolgt gemeindefeise. Das Landsturmlitigationsblatt ist unbedingt mitzubringen. Von früheren Musterungen Ferngebliebene (Nachmusterer) haben ebenfalls zu erscheinen.

**Glückliche Kriegsgefangene.** Aus Zirl wird uns unterm 2. September geschrieben: Am 30. August wurden in Zirl von Gendarmeriewachmeister Alois Thöni zwei russ. Gefangene aufgegriffen, welche vom Interniertenlager in Kleinmünchen entwichen waren und in die Schweiz wollten. Als Grund gaben sie Hunger und zu lange Dauer der Gefangenschaft an. Sie wurden der Militärbehörde nach Innsbruck überstellt.

**Schulbeginn im sb. Priesterseminar in Brigen.** Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse beginnt das neue Schuljahr im sb. Priesterseminar in Brigen am 2. Oktober mit dem Hl. Geistamt um 7 Uhr früh. Die Nummern haben bis 1. Oktober abends einzutreffen. Gesundheitszeugnisse sind beizubringen. Um Reiselegitimation soll frühzeitig eingegeben werden. Hb. Schmid, Vic. aen. m. v.

## Ausferner Nachrichten.

Was bekommen wir heuer für einen Winter? Ein Meteorologe schreibt: Die Sonne steht gegenwärtig im Zeichen außerordentlich reger Fleckenbildung, die schon im Jahre 1916 einsetzte, im Jahre 1917 noch andauern wird, um dann erst wieder allmählich abzufallen; das Jahr 1917 scheint mithin das Maximum der solaren Fleckentätigkeit zu bezeichnen. Dementsprechend erlebten wir im Winter 1916/17, insbesondere in den eigentlichen Wintermonaten Januar und Februar, eine ungewöhnlich harte Kälte und ebenso im Frühjahr und Sommer 1917, vor allem in den Monaten Mai und Juni eine anhaltende Hitze und Dürre und im Juli und August, teils auch schon im Mai und Juni bei hoher Wärme zahlreiche Gewitter. Wir dürfen aus diesen Gründen unter der Annahme der vorläufigen Fortdauer verstärkter Sonnenfleckenbildung auf ein dem Witterungscharakter des Winters 1916/17 ähnliches Verhalten der meteorologischen Zustände im Winter 1917-18 schließen, d. h. wir gehen voraussichtlich einem ziemlich strengen, vielleicht sehr strengen Winter entgegen.

Ein frecher Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht vom 29. August in Ebenbichl Nr. 3 ausgeführt. Durch das Zertrümmern einer Scheibe des Küchenfensters gelang es dem Dieb, den Kasten des Fensters zurückzuschieben und so gelangte er in die Küche, wo er ungefähr zweieinhalb Kilogramm Schmalz und einige Kilogramm Kartoffeln entwendete, aus dem Keller zwei Käse holte, im oberen Stock des Hauses noch einen Mantel und ein Paar Schuhe mitgehen ließ. Hoffentlich wird der freche Diebstahl bald aufgeklärt, zumal die jüngste Tochter des Besitzers den Dieb gesehen hat, aber aus Furcht sich nicht zu rufen getraute, da er mit einem Knüttel bewaffnet war.

Tannheim, Außerfern, 3. Sept. (Ein weiblicher Hamster in die Falle gegangen.) Letzte Woche reiste eine Frau von Mainz (Kapellmeister Gortler) ab, die seit vielen Jahren mit Familie hier in der Sommerfrische weilte und angeblich nichts mehr zu essen bekam. Die Revision des Gepäcks beim Zollamt Enge ergab, daß die Frau es wohl verstanden hat, ordentlich zu essen und dazu noch gehörig zu hamstern. Es wurden bei ihr 38 Kilogramm Butter, 8 Kilogramm rohe Butter und 201 Stück Eier vorgefunden. Ja, die Fremden haben es bei uns in Tirol wahrlich gut. Sie bekommen gut und genug zu essen und dazu noch für lange Zeit eine Warendeckelung mit auf die Reise, wenn aber ein Tiroler nach Bayern kommt, bekommt er nicht ein einziges Mittagessen, ohne die vorgeschriebenen Karten. — Am Samstag wurden die ersten Kartoffeln verteilt. Es scheint, daß man in der Kartoffelzentrale heuer um kein Haar gescheiter geworden ist, denn viele Kartoffeln waren wieder faul und stanken ganz unansehnlich.

Ein Standschützen-Museum. Zu dem Standschützen-Museum ein Standschützen-Denkmal! Dies ist gewiß nicht zu viel verlangt, wenn man bedenkt, welche großen Verdienste sich die Standschützen um die Verteidigung des heimatischen Bodens, um die Abwehr des ersten Angriffes der Welschen auf unser Land erworben. Schon rüsten sich die Kaiserjäger „als großangelegtes Zeichen der Erinnerung an die Taten ihrer Regimenter und ihrer Helden im Weltkrieg“ ein monumentales Denkmal in Bozen aufzustellen. Da dürfen die Standschützen nicht zurückbleiben: Und die Platzfrage? Das wäre nicht das Schlimmste. Entweder in Meran auf dem Rückelberge oder — wie einer unserer Heerführer vorschlägt — vor der Weiserburg oberhalb Innsbrucks. Neben dem Denkmal könnte man die Büsten verdienten Männer des jetzigen Krieges aufstellen und so die Sehenswürdigkeiten Innsbrucks um eine vermehren und gleichzeitig den heimischen Bildhauern eine lohnende Aufgabe zukommen lassen. Daß dann in Tirol der Kriegerdenkmäler zu viele sind, ist nicht zu befürchten, denn die Natur selbst hat

in Tirol so viele entzückende Plätze für Standbilder geschaffen, daß eine solche Verschönerung der Natur durch Künstlerhand das Auge des Beschauers nur erfreut. Zur Darstellung gelangen könnte ein Standschütze, welcher, angetan mit den charakteristischen Utensilien des Tiroler Bergführers, hinter einem Felsgrat nach dem Feinde späht. Um nun gleich vom Wort zur Tat zu schreiten, zeichnet der Verfasser dieser Zeilen tausend Kronen im Falle des Zustandekommens dieses Denkmals und bittet recht herzlich um viele Nachfolger.

Dr. Granichstaedten-Czerwa.

## Verluste.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz fiel der Oberjäger Josef Schraß gebürtig aus Schattwald, früher Unterkommandant im Reservehospital Schloß Mentelberg hier. Er hinterläßt eine kranke Frau mit 9 Kindern auf einem kleinen Gutbesitz zu Hinterstein, Gemeinde Hindelang im Bayerischen.

Aus Temesvár, Süd-Ungarn, langte folgendes Telegramm in Vorderhornbach an: Sanitätsoldat Fridolin Gintner heute, 1. September, nachmittags, an allgemeiner Körpererschwäche gestorben.

## Gerichtssaal.

Ein Liebhaber von Forellen mit Butter. Ein 17 Jahre alter Bursche aus Braun hatte sich vor dem Landesgerichte wegen Diebstahl zu verantworten, weil er 2 Fischangeln, an denen jedoch einige fetts Forellen hingen, entwendet hatte. Zur Verantwortung gezogen gibt der Bursche an, er habe zuerst nur die Schnüre gesehen und wollte sie zu Peitschenschnüren verwenden. Erst später bemerkte er, daß daran die Fische hingen; eine Entschuldigung, die natürlich in keiner Weise stichhältig ist. Aber nicht genug, daß der hechte Bursche sich auf billige Weise ein schmackhaftes Forellengericht verschaffen wollte, er brachte sich auch noch auf unrechtmäßige Weise in den Besitz der dazu gehörenden Butter. Er holte sich nämlich aus einem nur zum Teile bewohnten Hauses neuneinhalb Kilogramm Butterschmalz das einer auf der anderen Seite des Hauses wohnhaften Partei gehörte. Der Bursche redete sich bei seiner Verantwortung ebenso ungeschickt aus, wie bei seiner Verteilung betreff der Fischangel. Er behauptete nämlich er habe geglaubt, daß das Haus überhaupt ganz unbewohnt und der Schmalzhübel, der in einer Ecke des Hauses stand, nur vergessen worden sei. Er habe nicht die Absicht gehabt, ihn zu stehlen, sondern wollte das Schmalz nur forttragen, um es dann bei der Gemeinde abzuliefern, damit es nicht verderbe. Der diebische Bursche, dessen Verantwortung natürlich kein Glaube geschenkt wurde, wurde zu drei Wochen Arrest verurteilt.

Ein 17jähriger Räuber als „Lebemann“. Immer mehr häufen sich die Fälle, daß kaum dem Kindesalter entwachsene Personen nicht aus Not oder Elend, sondern aus Lust an Prunk und Pracht auf die Bahn des Verbrechens getrieben werden. Wenn man der Sache auf den Grund geht, so erfährt man häufig, daß ein solcher Bursche auf Abwege geriet, weil er etwas Besseres vorstellen wollte, als er wirklich war, oder beim weiblichen Geschlecht, weil das Dienstmädchen ebenso gekleidet gehen wollte wie die Dame der Gesellschaft. Diese gesteigerten Lebensansprüche stehen natürlich im krassen Widerspruch mit den Verhältnissen unserer Zeit, mit der immer mehr und mehr zutage tretenden Entwertung des Geldes. Ein solches Beispiel von dem Verfall eines einfachen Bauernknechtes, als Lebemann aufzutreten und sich die dazu nötigen Mittel durch Diebstahl zu verschaffen, bot auch ein blaffer, schmächziger, erst 17jähriger Bursche aus Schwaig, Johann Angerer, der nicht das erstmal vor dem Landesgerichte steht. Er hatte die statliche Summe von 1234 Kronen entwendet. Am 2. Juli d. J. war der erst aus dem Kerker entlassene Bursche in die Wohnung seines früheren Dienstgebers eingedrungen und hatte dort Lebensmittel gestohlen. Mit seiner Beute begab er sich in eine einem gewissen Angerer gehörende Hütte, kochte sich dort ein Mahl und legte sich, nachdem er sich gestärkt hatte, zur Ruhe nieder. Bei seinem Weggehen nahm er jedoch eine Decke, einen Krug und einen „Hansen“ mit. Zwei Tage darauf entwendete er in Innsbruck (dem Ort, wo er größtenteils sein verbrecherisches Treiben ausgetrieben hatte) wieder Geld, dann beehrte er seinen früheren Dienstgeber noch einmal mit einem Besuche, stieg durch das Tennentor ein, verbrachte heimlich die Nacht dort und stahl, während die Leute auf dem Felde arbeiteten, eben die früher erwähnte große Summe Geldes nebst einem Viertelliter Schnaps. Nun trat er nach dem Muster gewisser Hochstapler der Großstädte als Lebemann auf, mietete sich ein elegantes Zimmer, schaffte sich einen Anzug, ferner neue Schuhe, ein Fahrrad, eine goldene Uhr samt Kette und verschiedene andere Wertgegenstände an und verjubilte in Gesellschaft von Freunden und Mädchen fast das ganze Geld im Laufe sehr kurzer Zeit. Nun begann er von neuem zu stehlen. Diesmal beehrte er seinen Großvater mit seinem Besuche. Er stieg durch das Fenster in die Arbeitschammer desselben ein und nahm dort 7 Kilogramm Käse, eineinhalb Kilogramm Butter, Milch und Rahm. Auch seinen Zorn gegen die Tante, die er aus irgend welchen Gründen haßte, tat er dadurch kund, daß er deren Hut in kleine Stücke zerschchnitt. Dann ließ er sich noch verschiedene andere Diebstähle zuschulden kommen. Er entwendete einige

kleine Geldbeträge, alte Silbermünzen, Brot und Rahm sowie Geseltes. Endlich konnte er der strafenden Gerechtigkeit ausgeliefert werden. Doch auch im Arrest benahm er sich sehr renitent. Er fiel die Frau des Kerkermeisters, die das Ehgeschloß aus der Zelle tragen wollte an, packte sie hinten am Hals und suchte sie in den Arrest zurückzudrängen, wobei er gleichzeitig den Versuch machte, die Tür von außen zu schließen, damit die Frau, die dadurch in die Zelle eingeschlossen worden wäre, nicht mehr Gelegenheit hätte, seine Flucht zu verhindern. Diese rief jedoch eine andere Arrestantin zu Hilfe und versiel auch geistesgegenwärtig auf das schon oft erprobte Mittel, den Namen ihres Mannes zu rufen, als ob er gerade des Weges kommen würde, worauf der gewalttätige Bursche nicht mehr zu entfliehen wagte. Vor dem Landesgerichte gibt der Räuber seine Verbrechen zu. Der diebische Geselle wurde zu achtzehn Monaten schweren Kerkers, verschärft mit einer Dunkelhaft in jedem Monat und zum Schadenersatz verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde ihm eingerechnet.

## Bücher und Zeitschriften.

Das Augustheft von Paul Kellers Monatsblättern „Die Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wlh. Cottl. Korn; Preis vierteljährlich 3 Mark) bringt zunächst eine spannende Erzählung „Die rote Schrift im Kirchenbuche“ von Karl Pauli. Daran reihen sich „Die Sage um Curtea de Argesch in Rumänien“ von Militärfarmer Föhner und eine Auslese ergötzlicher Schwänke des „Türkischen Eulenspiegels“ Naareddin, mitgeteilt von Hermann Siegfried Rehm. Die angehende Plauderei „An der jungen Donau“ von Anita Hoelinger ist mit 10 guten Abbildungen ausgestattet. Paul Keller ist diesmal mit zwei Gedichten in echtem Volkstone vertreten; andere ausgezeichnete poetische Beiträge haben außerdem Wilsons Pegoib, Hans Bethge, Laurenz Kiesgen, Kurt Siemers und Richard Nief geliefert. Hans von Hoffensthal's Gedicht „So du mein bist“ hat Curt Reuschel trefflich vertont. Zwei farbige Tafelbilder, zwei künstlerische Photographien und ein Linoleumschnitt zieren das reichhaltige Heft. Die Ankündigung im „Briefkasten“, daß vom Oktober ab ein neues Werk von Paul Keller, betitelt „Hubertus, ein Waldroman“, in der Bergstadt erscheinen wird, dürfte bei der großen und täglich wachsenden Gemeinde des Dichters lebhaft Freude erwecken.

## Volks- und Landwirtschaft.

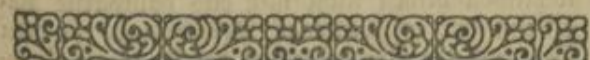
### Bereitung von Obstessig.

Infolge der Essignappheit und aus Gesundheit rücksichten soll im heurigen, sehr guten Obsterntejahre, je viel Obstessig bereitet werden. Je unreifer das Obst ist, desto schwächer wird der Essig; denn nur aus Zucker wird indirekt Essig gebildet. Man erhält aus zuckerreichem Obst oder bei Fehlen von Zucker einen stärkeren Essig. Weiters ist für die Essigbereitung viel Wärme und Luft nötig. Es wird deshalb angeheuer Essig warm (auf den Herd) gestellt, wobei das Gefäß nicht geschlossen, sondern nur gegen Staub gesichert werden soll. In Großbetrieben sind eigene Vorrichtungen vorhanden. Für den eigenen Haushalt oder für Vereine sind folgende zwei Methoden anwendbar:

1. Methode: Man zerkleinert (zerreibt, zerstampft oder zermahlt) das Obst und läßt die Maische 8 Tage lang in einem offenen Gefäße gären (die Maische muß jeden Tag gewendet werden), preßt dann den Saft ab und verfährt damit wie folgt: Man füllt den Saft in ein Faß, in welchem eine Rippe angebracht ist. Unter das Faß stellt man ein Gefäß, in welchem wieder eine Abflußmöglichkeit angebracht ist. Dieses Gefäß wird mit Holzwohle gefüllt, welche vorher mit etwas Essig (Essigautier) getränkt worden ist. Man läßt nun den Saft aus dem Faße tropfenweise von der Rippe durch die Holzwohle laufen und stellt unter das Gefäß, das mit Holzwohle gefüllt ist, ein Schaff, in das der Saft ablaufen kann. Den auf diese Weise aufgefangenen Most gießt man ein- bis zweimal in das obere Gefäß und läßt ihn durch die Holzwohle laufen, bis er deutlich nach Essig riecht. Dann kommt er in ein Gefäß zur endgültigen Essigbereitung und Klärung. Sobald er klar ist, wird er abgezogen und gut verschlossen aufbewahrt. Auf diese Weise erhält man in kurzer Zeit Essig.

Wo Obstwein bereitet wird, werden die Trester zweimal für Obstwein abgepreßt, dann wird die Maische ein drittesmal gemahlen, mit etwas Wasser verfeßt und zur Essigbereitung, wie oben geschildert, verwendet.

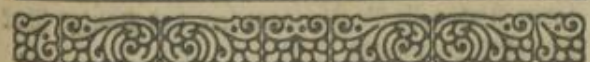
Die Verwaltung in Innsbruck, Andreas Hofersstraße Nr. 4 (Telephon Nr. 247), nimmt alle Bestellungen, Geldsendungen, Beschwerden wegen Nichtzustellung des Blattes, Geschäftsempfehlungen (Inserate) aus Tirol und Vorarlberg entgegen. Preisfragen und Annahme aller Anzeigen außerhalb Tirol und Vorarlberg werden durch unser Anzeigenbüro, Wien 1., Wollzeile 16, schnellstens erledigt.



## Andenkenbilder an Verstorbene

mit und ohne Medaillons-Photographien, besorgt schnell und billigst die

Buchdruckerei der Verlagsanstalt „Tyrolia“



**2. Methode:** Man zerleinert das Obst, gibt die Maische in ein Gefäß mit etwas Wasser und läßt sie so lange stehen, bis ein Essiggeruch wahrnehmbar ist. Die Maische wird warmgestellt, öfters gewendet und abgeseiht, daß an der Oberfläche nur Saft steht. Eine Beigabe von Essig, Essigwässer, Schwarzbrot oder gestochter Milch beschleunigt die Essigbildung. Dieser Maische können Abfälle wie Obstschalen, Kernhausabfälle, Beerenabfälle vom Eintochen beigemischt werden. Ist das Obst noch wenig saftig und unreif, so kann etwas Zuckersirup beigegeben werden. Dann wird die Maische abgepreßt (Hobelbank, Kopierpresse) und der angehende Essig, bis er kräftig genug und klar ist, in einen Glasballon oder Fäßchen gegeben, warm und luftig gestellt, dann vom Saft abgezogen und gut verschlossen aufbewahrt.

Metall- und Emailgefäße dürfen zur Essigbereitung nicht verwendet werden; am besten eignen sich Holzgefäße. Fertiger und kräftiger Essig muß gut verschlossen werden und kühl stehen, da er sonst wieder schwächer wird.

**Butterversorgung in Tirol im Sommer 1917.** Von zuständiger Stelle werden uns folgende Daten über die Butteraufbringung in Tirol zur Verfügung gestellt: In den Monaten Mai, Juni und Juli 1917 wurden in Tirol an Butter aufgebracht 46.725, 46.300 und 52.045 Kilo, zusammen 145.070 Kilo. Hieron verblieben zur Versorgung der Bevölkerung in den Aufbringungsbezirken selbst 75.520 Kilo; der verbleibende Ueberfluß von 69.550 Kilo gelangte zur Verteilung an die größeren Konsumorte, wie Innsbruck und Vororte, Bozen, Meran und Trient. Die Bezirke Nordtirols beliefern hauptsächlich Innsbruck, müssen aber zum Ausgleich bestimmte Mengen auch nach Südtirol abgeben. Die Butteranlieferung nach Innsbruck betrug im Mai 15.047 Kilo, im Juni 12.880 Kilo, im Juli 10.870, in der ersten Hälfte August 5164 Kilo. Mit diesen Zuschüssen muß nicht nur der Fettbedarf der gesamten Zivilbevölkerung von Innsbruck samt Mühlau und Amras, sondern auch derjenige der Militärspitäler gedeckt werden. Die Gemeinde Hötting wird durch den Bezirk Reutte mit Butter versorgt.

**Die Schonung der Milchkuhbestände.** Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat das Ackerbauministerium zur Schonung der Ruchviehstücke angeordnet, daß bei Schlachtviehübernahmen die Kuhbestände weitgehend geschont werden, trüchtige und Milchkuhe von der Uebernahme auszunehmen und daß bei Entnahme von Zugvieh die jeweils bevorstehenden landwirtschaftlichen Arbeiten zu berücksichtigen sind. Bei dem herrschenden Milch- und Fettmangel muß daran festgehalten werden, daß erkennbar trüchtige Kühe unter keinen Umständen, Abmelkkühe aber nur, wenn ihre Milchergiebigkeit bereits stark zurückgegangen ist, der Schlachtung zugeführt werden dürfen. Als Ersatz für das von der Abstellung auszuschließende Ruchvieh wird in erster Linie Jungvieh herangezogen werden müssen, wogegen schon aus dem Grunde kein erhebliches Bedenken obwalten kann, weil bei der herrschenden Futtermittelmangel ohnedies nur ein Teil der Jungviehbestände wird überwintert werden können.

**Freigabe von Leinenzwirnen.** Die Nordtiroler Handels- und Gewerbekammer teilt folgendes mit: „Das L. K. Handelsministerium hat verfügt, daß die laut Vorratserhebung auf Grund der Ministerialverordnung vom 8. Mai L. J., RGBl. Nr. 205, bei den Detaillisten befindlichen Leinenzwirne zum Verkaufe freigegeben werden.“

## Aus aller Welt.

**Gibt es einen Augenblick des Sterbens?** Auf diese Frage gibt Becher in der Vierteljahresschrift für gerichtliche Medizin auf Grund einer Reihe von Beobachtungen, die allen Ärzten bekannt sind, eine verneinende Antwort. Er führt z. B. die Möglichkeit an, Personen, bei denen in der Chloroformnarkose oder durch Vergiftungen oder Ertrinken die Atmung und die Herzstätigkeit anscheinend völlig aufgehört hatten, durch künstliche Atmung wieder ins Leben zurückzurufen. Ferner hat man beobachtet, daß bei Erhängten noch nach vielen Stunden lebende, bewegliche Spermatozoen gefunden worden sind. Auch kann die Temperatur im toten Körper, besonders in Fällen, in denen Infektionskrankheiten die Todesursache waren, noch steigen. Die Leichenpupille reagiert noch einige Stunden nach dem Tode auf bestimmte Reize, ebenso aus dem toten Körper herausgeschnittene Nerven und

Muskeln. Ja, selbst der Mund Geföpfter macht noch einige Minuten, nachdem der Kopf vom Körper getrennt ist, öffnende Bewegungen. Aus diesen Gründen kommt der Verfasser zum Schluß, daß die gütliche Feststellung, der Tod sei eingetreten, wenn Atmung und Herzstätigkeit dauernd erloschen sind, wenigstens theoretisch als nicht richtig anzusehen ist. In einem Bericht der Deutschen Medizinischen Wochenschrift wird dagegen jedoch eingewandt, daß für alle praktischen Fälle die bisherige Auffassung doch wohl die zweckmäßigere sein dürfte, besonders, wenn der bestimmte Zusatz „dauernd“ nicht übersehen wird.

**Seltener Erntebrauch.** Ein eigentümlicher, uns ganz unglaublich dünkender Brauch herrscht bei der Reisernte auf Sumatra, der bekannten, unter niederländischer Herrschaft stehenden Sundainsel. Die Hauptkulturpflanze auf Sumatra ist der Reis, mit dem, da er die fast ausschließliche Nahrung der Bevölkerung bildet, große Strecken des Landes bebaut sind. Wenn nun die Reisähren reifen, ist es Sitte, nicht, wie beim Getreide, mit Hilfe der Sense oder einer Mähmaschine einen Massenschchnitt der Ähren vorzunehmen, sondern jede Ähre einzeln mit einem kleinen Messer sorgsam abzuschneiden. Die einzelnen Ähren werden dann zusammengebunden und in großen Sträußen oder Bündeln, die man auf der Schulter trägt, heimtransportiert. Wenn man bedenkt, welche Arbeitskraft ein einziges Kornfeld, in dieser Weise abgeerntet, erfordern würde, so scheint es wirklich ganz unfaßbar, wie man heutzutage die Hauptnahrung eines so großen Volkes noch immer auf so unbequeme und zeitraubende Art ernten kann. In den Reiskulturen Chinas und Japans wird der Reis übrigens auch noch vielfach nur mit den Händen ausgeraust.

**Der abgemagerte Hofrat v. Batocki.** Ueber den vor kurzem zurückgetretenen „Nahrungsmitteldiktator“ Deutschlands, Herrn v. Batocki, weiß die „B. Z.“ einige amüsante Anekdoten zu erzählen. Das Blatt schreibt: Herr v. Batocki hatte seine Wohnung in Charlottenburg, er fühlte sich aber als Bürger Groß-Berlins und hat sich in der Reichshauptstadt sehr wohl gefühlt. Willig hat er, der Großgrundbesitzer, alle Entbehrungen der großstädtischen Bevölkerung auf sich genommen. Er hat im letzten Winter ebenso gekostet wie alle anderen Großstädter, wohl manchmal auf die mangelnde Zentralheizung und die Warmwasserversorgung in seiner Wohnung gestrichelt, aber sich mit gutem Humor über all diese Unbill hinweg gesetzt. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit hat er auch die von ihm erlassenen Ernährungsvorschriften selbst befolgt. Es kann jetzt verraten werden, Herr v. Batocki hat in den fünf Vierteljahren seiner Amtszeit 17,5 Kilogramm abgenommen. Es wäre übrigens interessant, durch eine Bestandsaufnahme statistisch zu erforschen, wie viel das deutsche Volk an Gewicht verloren hat. Herr v. Batocki lebte mit seiner Familie in Berlin zunächst als Selbstversorger und hatte keine Lebensmittelarten. Er ließ sich die rationierten Lebensmittel von seinem Gute in Postpaketen schicken. Gerade deshalb hatte er aber sonst mehr Fleisch- und butterlose Tage, als die übrigen Berliner. Wochenlang hindurch wurden ihm nämlich die Pakete systematisch auf der Post gestohlen oder erbrochen und zum Teil ihres Inhaltes beraubt. Von einem ausgeraubten Butterpaket bekam er einmal nur die Hülle zugefickt und auf dem Deckel hatte sich der Spießhube mit dem ebenso sinnvollen wie lapidaren Satz verewigt: „Das nennst du Lump durchhalten.“ Nach diesen Erfahrungen hat Batocki auf die Selbstversorgung verzichtet und sich zum städtischen Kartensystem befehrt.

**Bei den Amerikanern in Frankreich.** Zur Erbauung der französischen Gemüter veröffentlicht die Pariser Blätter jetzt mehrfach Besprechungen über die amerikanischen Bataillone in Frankreich und Georges Rozet schildert im „Le Devoir“ einen Besuch des amerikanischen Truppenlagers. „Unter der Bedingung, daß ich nicht die geographische Lage des bisherigen amerikanischen Truppenteils bezeichne, was mir leicht fällt, und unter der Bedingung, daß ich nichts von den strategischen Plänen der Amerikaner verrate, was mir noch viel leichter fällt, hat die Zensur mir gestattet, einige Betrachtungen wiederzugeben. Mein Führer brachte mich zu einem Major, der gerade sein Mittagbrot einnahm. Der ganze Mann sah völlig amerikanisch aus. Besonders fielen mir einige merkwürdige patentierte Koffer auf, die sich beim Öffnen als wundervoll verpackte Schreibische mit Kull, Schubladen usw. entpuppten. Auf dem Kaminsims stand eine Batterie von Flaschen mit allerlei Hausarzneien, wie die Amerikaner sie lieben. Das Essen war kurz, gut und praktisch, also echt amerikanisch. Champagner wurde nicht getrunken! Man versicherte mir, daß auch alle übrigen Offiziere sich dieser Enthaltensamkeit befleißigen. Die amerikanischen Soldaten sind von den landschaftlichen Reizen Frankreichs entzückt und versichern, daß sie sich völlig als Liebhabertouristen fühlen. Andererseits ist auch die französische Bevölkerung von ihnen entzückt, selbst die ältesten Bäuerinnen nennen sie „reizende Menschen“, und das will schon etwas sagen. In dem Lager beobachtete ich, daß man auch bei den Truppen das berühmte Taylor-System der Arbeitsteilung in Anwendung bringt. Auch den Uebun-

gen wohnte ich bei und die Soldaten machten auf mich den günstigen Eindruck von Sportsoldaten. Sie sind nicht alle so riesenhaft gebaut, wie viele Franzosen uns glauben machen wollten, aber im Durchschnitt kräftig und gut gewachsen. Das ganze erinnerte mich an den sportlichen Anstrich, die Eleganz, Schnelligkeit und Genauigkeit, mit der seinerzeit die amerikanischen Wanderjäger bei uns ihre Zelte aufschlugen, die Vorstellungen gaben und die Zelte wieder abzogen. Es handelt sich zweifellos um eine energische Nation, die den Krieg mit geschäftlicher Tüchtigkeit betreiben wird.“

**Der Säbel.** Der Säbel, so wird in einer Betrachtung des „Journal des Debats“ ausgeführt, gehört merkwürdigerweise zu den Opfern des Weltkrieges. „Mein Freund, der Leutnant, blickte äußerst sorgenvoll drein, und so fragte ich ihn, ob er Kummer hätte.“ „Allerdings,“ erwiderte er, „ich erhielt nämlich den Befehl, mir einen Säbel zu kaufen.“ Mein Freund war als Korporal ins Feld gegangen, dort nach langem Dienst zum Offizier befördert und schließlich durch einen Ministerialerlaß nach Paris zurückgerufen worden. Während der drei Jahre, die er an der Front gekämpft, hat er nie, übrigens seine sämtlichen Kameraden, niemals einen Säbel oder etwas Ähnliches gesehen. Die Zeit, da der Säbel den größten Stolz des Soldaten ausmachte, ist längst entwichen. Auch die Pariser haben ihre diesbezüglichen Ansichten vollkommen geändert. Während sie im Frieden jede Militärperson verachteten, die nicht in der Lage war, mit einem Säbel zu klirren, sind sie heute überzeugt, daß ein mit einem Säbel bewaffneter Mann kein ernsthafter Feldsoldat ist, sondern bestenfalls in einem Militärbüro sitzt. Darum sind die in Paris diensttuenden Offiziere sehr betrübt über den neuerdings herausgegebenen Säbelerlaß, der sie groteskerweise in eine gewissermaßen schiefen Lage bringt. Der Säbel ist heute für den Soldaten in Frankreich das, was früher der alte Hahn bedeutete: ein vollkommen unkriegertüchtiges Symbol, dessen man sich nur bei langweiligen und offiziellen Anlässen bedient. Wenn plötzlich die Poilus in Frankreich sämtlich mit Säbeln erschienen, würde die Zivilbevölkerung davon überzeugt sein, daß der Friede gekommen ist.“

**Die Legion der Köchinnen.** Man hat in diesem Krieg genug und zuviel von Heldenmännern und Uniformhosen gehört und gelesen; erst vor einigen Wochen erregten die Berichte über die blutigen Kampfstaten eines russischen Amazonenbataillons recht gemischte Gefühle. Die englische Armee enthält, wie man jetzt erzählt, ein Frauenkorps von zweitausend — „Mann“, dessen dienstliche Tätigkeit wesentlich sympathischer ist: die von Lady Londonderry gegründete „Frauenlegion“. Diese zweitausend stramm militärisch organisierten Soldatinnen haben keine blutigere Beschäftigung als etwa das Verteilen eines rohen Stückes Mindfleisch; sie sind die Köchinnen der britischen Armee in den Kasernen und Uebungslagern. Die kriegsfreiwilligen Streiterinnen dieser Köchinnenlegion haben sich wie ihre männlichen Kriegskameraden einer ärztlichen Musterung zu unterziehen; wenn sie tauglich sind, werden sie eingekleidet, das heißt, sie bekommen die Uniform ihrer Waffengattung, nämlich eine Khakihose und eine Khakihülse, deren rotes Schulterband das Abzeichen der Frauenlegion und die Lettern W. L. (Womens Legion) trägt; ein fester, breitkrämpiger Hut nach kanadischem Muster ist die Kopfbedeckung. Die Legionärinnen sind teils in den Truppenlagern selbst, teils in der Umgebung kaserniert; jede Kaserne enthält einen Erholungsraum, in dem Nähmaschinen, allerlei Spiele und ein Klavier zu finden sind. Da der Dienst nicht schwer ist, bleibt Zeit genug für allerlei Vergnügungen; die Soldatenköchinnen bilden nicht nur das dankbarste Publikum der verschiedenen Armeekinos, sondern sind auch die Primadonnen der in jedem Truppenlager vorhandenen Liebhabertheater. Die Löhnung ist recht hoch; die junge Rekrutin der Legion bekommt in ihrer ersten Charge als Hilfsköchin zwanzig Pfund (500 Kronen) jährlich und sechsundzwanzig Schilling (32 Kronen) Wäsche-geld; eine Oberköchin verdient vierzig Pfund, eine Aufseherin hundert Pfund. Da die meisten Legionärinnen schon im Frieden den Küchenberuf ausübten, bedeutet der Militärdienst also für jede einzelne eine erhebliche Verbesserung ihrer materiellen Lage; es ist der Traum einer jeden Köchin in Großbritannien, des Königs Hof anzuziehen zu dürfen.

## Jeder sein eigener Reparatuer!

Meine Lumax-Handnähmaschine näht Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Felle, Toppiche, Wagendecken, Zeistoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen Arten Stoffe selbst flicken zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten; ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit; übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähmaschine mit Zwirn, 4 verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung K 3-90, 2 Stück 7-50, 3 Stück K 11-—, 5 Stück K 18-— Versand bei Geldvorauszahlung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Vorauszahlung durch

**JOSEF PELZ, Troppau**

Olmützerstraße Nr. 10. 595 Wiederverkäufer gesucht

## Verlagsanstalt Tyrolia

Innsbruck

Erst erschienen:

## Die Gloden von Hochwald

Von Reimmichl. 1.—10. Tausend

Preis gebunden K 3-60, mit Porto K 3-84

Im „Volksboten“ 1911/12 erschien die Geschichte zum erstenmal. Seither ist viel die Frage gewesen, ob sie nicht auch als Buch herauskäme. Jetzt ist es da und will allenthalben zu Gaste kommen.

Ein Friedenszeitbüchlein voll Humor und Ernst, voll Gemütlichkeit und urwüchsiger Kraft.

Die 10.000 Exemplare werden bald verhaust sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen der

## Verlagsanstalt Tyrolia

Innsbruck, Brixen, Bozen  
Sterzing, Landeck.

Rechtzeitig die Bezugs-Gebühren einsenden, sonst gibts endlose Rechnungen und Verdruss. — Die Zeitungen sind immer im Vorhinein zu zahlen.



## Die neuen Steuervorschriften und die unbeschränkte Bucheinsicht

nunmehr

zwingen einen jeden Geschäftsmann seine Buchführung möglichst einfach, praktisch und übersichtlich zu gestalten.

## Die Neue Deutsche Doppel-Buchführung

### Verfahren Schiemer

ist hierfür wie geschaffen, sie spart Zeit und Kräfte, ist einfach, klar, leicht erlernbar und auf alle Verhältnisse anwendbar. Das Verfahren ist bereits in vielen Betrieben mit den besten Erfolgen eingeführt.

Ueber das Verfahren sind folgende Bücher erschienen:

„Einführung in die Neue Deutsche Doppel-Buchführung“ (132 Seiten). Preis K 3-40 geheftet, K 4-40 gebunden.

„Welche Vorteile bietet die Neue Deutsche Doppel-Buchführung?“ K 1-—, die von jeder Buchhandlung bezogen werden können.

Eine Probemappe, enthaltend alle bei dem Verfahren notwendigen Behelfe u. Vordrucke, ist zum Preise von K 3-50 postfrei zu beziehen durch:

**Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck, Geschäftsbücher-Abt.**

Aufklärungsschriften und Auskünfte unentgeltlich.

## Andenkenbilder liefert die Druckerei Tyrolia

## Bedenke,

daß eine unterbrochene Reklame in der stillen Zeit gegenüber der Konkurrenz stets eine Vorgabe im geschäftlichen

## Wettbewerb ist

12

(Nachdruck verboten.)

## Leontine.

Von Rebeatis.

War es nicht, als hörte er auch noch den letzten hangen Schrei des unglücklichen Weibes in seinen Ohren gellen — ihre Arme nach oben breitend, um Gottes Rache herabzurufen gegen den, dessen Härte — ja, dessen Untreue sie bis zur wahnsinnigen Verzweiflung getrieben?!

Es war Kurt Steinert, als sollte auch er in den See hinabgleiten. Ueberlegung, Besinnung, alles war ihm entschwunden bei dem furchtbaren Gedanken, daß Leontine hier den Tod gesucht und gefunden, und zwar durch seine Schuld!

All seine Selbstgerechtigkeit, sein Born sein Trost, seine Verachtung für ihre Heuchelei u. Täuscherei, sie waren wie weggeweht.

Sie war noch so jung gewesen, und für die Welt hatte man sie erzogen: war es denn da wirklich ein solches Verbrechen, daß sie von dem Mann, der sie liebte, in dieser Beziehung Opfer verlangt hatte? Warum hatte er sie doch so rauh zurückgewiesen, als sie, ihre Arme um seinen Hals schlingend, gebeten hatte: „Lieber Kurt, verzeihe mir nur dies eine Mal noch, Was immer du auch gehört hast, was immer ich Förlisches geredet, ich habe dich lieb! Habe nur Geduld mit mir, ich werde dir zeigen, daß nicht alles Welt und Einbildung und Oberflächlichkeit an mir ist.“

Ja warum? Weil seine Eigenliebe verwundet war. Sein Stolz gekränkt — darum hatte er sich gelobt, sich nicht ein zweites Mal betrügen zu lassen — daher hatte er sich allerwegen als eine Komödiantin angesehen und sie behandelt, wie er keines von seinem Hausgesinde behandelt hatte — so gleichgültig, so kalt ihrem Wohl und Wehe gegenüber, als ob sie kein Herz im Leibe trüge.

Kein Wunder, daß er so nicht gesehen, was andere sahen, daß sie dahinstelzte, daß sie verzweifelte, allein und verlassen — ohne Stütze und Stab, um endlich in trostloser Umnachtung ein tiefes, dunkles Grab zu suchen.

Er konnte sich nicht verantworten, nein er konnte es nicht, und er machte auch gar keinen Versuch dazu — aber an seine Brust konnte er schlagen und das Hölnergebet stammeln.

Noch einmal schaute Kurt Steinert hinein in die dunkle Tiefe, über der die Eisdecke gebrochen. Sie hatte verschlungen, was sich ihr zur Beute gegeben, und ihm erzitterte die tiefste Seele, als er daran dachte, wie morgen alle Hände auf Sonneneck sich regen würden, sie ihr zu entreißen.

Entsetzlicher Augenblick, wo man sein totes Weib herausfischen würde! Ob er das überleben konnte?

Nicht aus sich, nicht in eigener Kraft — er fühlte sich hilfloser als ein hilfloses Kind. Nur einer konnte helfen, und dieser war Gott!

Zu dem mußte er gehen, so nahe dem Heilandsherzen kommen, als irgend möglich.

Ohne weiteres Besinnen schlug Kurt Steinert den Weg nach dem Dorfe ein. Er suchte den Ort, wo das ewige Licht die Gegenwart Gottes kündet.

Wie oft hatten sich seine beiden Eltern hierher geflüchtet, wie oft auch ihre Kinder mitgenommen — und hatte er es nicht gesehen, wie ihnen vor dem Tabernakel Licht und Trost gekommen und Kraft zum Tragen?

Ach und wie gebrauchte er diese Kraft. Da stand Kurt Steinert vor der Kirche, durch deren Fenster sich das rötliche Licht der ewigen Lampe brach — aber die Tür war bereits geschlossen, bald nach dem Abklingen pflegte es zu geschehen. Es deutete Kurt Steinert, als bedeutete die geschlossene Tür sein Ausgeschlossensein von Hilfe und Trost.

Der Mann, der im pharisäischen Stolz sich so lange für gerecht gehalten und verächtlich sein armes, elendes Weib angesehen, verdiente ja auch wohl den Ausschluß —.

Doch nein!  
„Gehe hin und zeige dich dem Priester! Tag und Nacht ist er bereit, an meiner Statt, das verirrte Schäflein zu suchen, die hungrige Seele zu sättigen mit Himmelstrost!“ So tönte es in sein verzagendes Herz. Und da pochte auch Kurt Steinert schon bei dem Pfarrer an, und da trat ihm auch der Priesterkreis schon entgegen, Frieden in dem Haren, stillen Angesicht.

Wie das der friedlose Mann empfand, wie es ihn erschütterte!



# Josef Malfatti

Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

## Bettfedern und Flaumen

Rohhaare

Kapoß

Bettdecken

Strohsäcke

Tischzeug

Stickereien

Spitzen

Wäsche

## Brennholz

kauft jede Menge u. Sorte gegen Barzahlung die Firma

F. FERRARI, Mezoledardo, 779 (Süd-Tirol).

## Drucksachen

liefert prompt und billig die Buchdruckerel der Verlags-Anstalt

„Tyrolia“ Innsbruck Brixen und Bozen.

## Franz Josef Zumtobel

Großhandel Dornbirn, Vorarlberg liefert waggonweise sowie auch in kleineren Partien (in Origin-Fässer von 70 u. 100 kg Inhalt) sorgfältig verpackt:

Frisches Most- und Wirtschafts-Obst

sowie feinste Sorten Tafelobst, sofort verwendbare und späte, äußerst haltbare Gattungen. Insbesondere empfehle ich für Spätherbsterlieferungen meine prima Auslese von Spezial-Tafeläpfel und Luxusorten. Aufträge wollen prompt überschrieben werden.

Briefadresse: Franz Josef Zumtobel, Dornbirn.

Telegramm-Adresse: „Jupicriobel“, Dornbirn.

Advokatur- und Kanzlei  
Dr. Hermann Stern  
Reutte, Schulgasse

für den Parteienverkehr  
wieder dauernd geöffnet.

16641

# Felle

182  
Hirsch-, Reh-, Gemse- u. lauft zu guten Preisen jedes Quantum Rich. Brill, Innsbruck, Anichstr. 7, Produkten-Abteilung. Bei größeren Posten persönliche Uebernahme. Auch werden Pferdeschweifhaare, Mähnenhaare und gewaschene Rindschweifhaare zu sehr guten Preisen bezahlt. Aufkäufer finden guten Verdienst.

## Ein kräftiger Bursche

mit 15 Jahren wird als Schmiede-Lehrling angenommen. Wilhelm Strauß, Reutte. 16655

## Schwedisches

# Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinstes Postauftrag: 9 Blechdosen à 1/2 kg K 17,- postfreie Nach-Zahlung, nebst Holz-fistlpackung. — Für Kaufleute Vorzugspreise in 1/2, 1/4 u. 1/8 Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung

Josef Spiz, Einz  
Allstadt.

13310-f

16428

Güde aller Art kauft zu höchsten Preisen Wölk, Anichstraße Nr. 36, Innsbruck. Geldanweisung sofort nach Empfang der Ware. Für einmal gebrauchte Mehlsäcke bis zu 6 Kronen per Stück. Wölk, Innsbruck, Anichstraße Nr. 36. 16269

## Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.  
FAHRRADER und Nähmaschinen



Grammophone und Platten, Klaviere, sowie sonstige Musikwerke  
Milchzentrifugen

Leichte Zahlungsweise Reelle Bedienung  
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht

Frisch geschossene, ausgeweidete und ausgewachsene

## Murmeltiere und Dachje

mit Brennessel gefüllt, kauft mit Nachnahme zu K 15,— das Stück

Konrad Heinzele, Dornbirn I.

184

Bildgasse Nr. 6 (Dornbirn).

## Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in der Filiale der 16453

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck  
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Rein, länger hielt sich Kurt Steinert nicht. Laut ausschlagend sank er dem Priester an die Brust!

„Vater, hilf mir! Rette mich vor der Dual in meiner Brust!“

Vater! — Ja, das war der rechte Name für den edlen Priester! War er es nicht, der Kurt Steinert in der heiligen Taufe zu einem Kinde Gottes gemacht? Er, der die junge Seele des Knaben vorbereitet für die erste heilige Kommunion, und seit Kurt Steinert wieder auf Conned sah, sein Beichtvater und Freund gewesen?“

Freilich, als jetzt Kurt Steinert sein Herz dem Priester öffnete, herausströmte, was er in der letzten schweren Stunde gelitten, und seine zitternden Finger den Fäden von dem Kleide seiner Frau als Beugen einer furchtbaren Tat dem Greise entgegenhielten, da fühlte auch dieser, als Girt der ihm anvertrauten Gerde, daß nicht nur der Gatte, daß auch er an seine Brust zu schlagen hatte. Er sah ja, daß die arme junge Frau litt, er wußte von Kurt, daß seine Ehe nicht glücklich, und hatte auch Frau Leontine sich kühl und abweisend gegen ihn jetzt gezeigt, ihn nicht zu ihrem Beichtvater gesucht, — er hätte doch mehr nach diesem Schäffein sehen, dem Grunde des Zerwürfnisses zwischen den Gatten tiefer nachforschen sollen, aber wie er Kurt Steinert zu kennen glaubte, brav und gut und pflichttreu, hatte er, wie alle Welt, die Schuld gesucht, und wie Kurt

über sich selbst getäuscht, so war auch er über Kurt Steinert getäuscht worden.

Heiße Tropfen drängten sich in die Augen des Priesters. Auch er jähelte sich schwach und hilfsbedürftig. Das große, schöne, schwere Amt des Priestertums ließ sich am wenigsten erfüllen aus eigener Kraft. Nur am Herzen des Heilandes, nur auf den Knien wird man ein rechter Hirte.

So war es für beide Männer das gleiche Bedürfnis, das gleiche Verlangen, das sie ins Gotteshaus zog.

„Wir wollen zu Jesu gehen, zur Barmherzigkeit Gottes. Er wird uns nicht ohne Trost, ohne Beistand lassen.“

„Kommen Sie, mein junger Freund“, so sprach der Priester, die Hand Kurts mit innigem Druck ergreifend. Und Kurt ließ sich führen, wohin das eigene schwere, bange Herz ihn zog.

Der Mond schien hell, er war ihnen für den kurzen Weg Leuchte genug. In der Kirche selbst übernahm das ewige Licht die Führung.

Langsam, gesenkten Hauptes, näherten sie sich dem Hochaltar, sich fest und innig bei der Hand haltend. Da plötzlich stockte beider Fuß. — Vor den Stufen des Altars lag eine dunkle Gestalt, regungslos, unbeweglich.

Eine Beterin, die der Küster übersehen? Eine Kranke — eine Tote? Schred und ein unbestimmtes, ahnungsvolles Hoffen erfüllte beide. Hastig traten sie näher, und da knieten sie auch schon vor der bewegungslosen Gestalt. Eine Frau

war es, der untere Teil ihres Gewandes durchnägt, und teilweise schon steif gefroren. Bitternd vor Erregung bemerkte es Kurt, und wie er dann den Hut zurückschob, der das Haupt des Weibes bedeckte, und das bleiche Antlitz sichtbar ward, da schrie er in wilder, schmerzlicher Freude: „Leontine!“

„Ja, Leontine wars, Leontine, die das Aeläuten emporgezogen aus dem nassen Grabe, das sie sich gesucht. Hilfesuchend hatten sich ihre Arme erhoben, und die niederhängenden Zweige der Birke, an denen sie sich in den See gelassen, halfen ihr jetzt auch wieder empor auf festen Grund.“

„Ja, konnte sie da auch anders tun, als sich wieder von dem Glockenklang nach der Kirche ziehen lassen?“

Der alte Küster sah nicht die Gestalt, die da nach so spät durch die Kirchenpforte eilte, er hörte auch nicht ihren Schritt, wie Leontine selber auf nichts acht hatte, als auf den lauten, schmerzhaften Schlag ihres Herzens. Was kümmerte sie sich, daß die Türe sich hinter ihr schloß? Sie hatte ja den Friedensgott erreicht. Sie war bei Jesu, also auch gerettet. Kein Wunder, daß ihre körperliche Kraft zu Ende, und sie auf den Stufen des Altars zusammenbrach. Hätte sie die ganze Nacht hier zugebracht, vielleicht daß sie durchnägt, wie sie war, des nächsten Morgens erstarrt und tot aufgefunden worden wäre. Nun aber war Leontine gerettet, durch die Barmherzigkeit Gottes.